

wieder zurückkehrte. Der interessante Herr wurde sofort beim Krug gesucht und nach dem Polizeibureau transportiert, wo er entrüftet über den auf ihn gefallenen schmächtlichen Verdacht erklärte, daß er nur aus Versehen in die betretene Kabine geraten und aktiver Hauptmann in einem belgischen Infanterie-Regiment sei. Als jedoch kurze Zeit nachher die Dame erschien, die jene Kabine gemietet hatte, da sagte diese aus, daß ihr während des Badens 15 Frank, darunter ein von ihr ganz genau beschriebenes Goldstück, gestohlen worden seien. Nunmehr wurde der Herr Hauptmann nochmals untersucht, und siehe da! in einer Tasche innerhalb seiner Weste entdeckte man das Goldstück von 5 Frank und die übrigen 5 Frank. Da der Herr der Nachweis führen konnte, daß er wirklich ein aktiver Hauptmann ist, so wurde er vorläufig auf freien Fuß gesetzt. Wie ein Mann von einer solchen Stellung sich zu derartigen gemeinen Diebstählen — denn er ist jedenfalls nach der Autor der früher verübten gewesen — verhalten lassen konnte, das wird wohl für immer ein psychologisches Rätsel bleiben.

**Cholera-Nachrichten.** Aus Warschau wird gemeldet: Eine aus Posen hier angekommen Frau erkrankte und wurde ins Spital gebracht, wo asiatische Cholera, der erste Fall in Warschau, konstatiert wurde. Behördenversteht sich um umfassende Vorkehrungen getroffen werden. — Der römische Tribunat zufolge sind zwei von Neapel in Rom angekommene Personen unter verdächtigen Erscheinungen erkrankt; eine von ihnen ist bereits gestorben. — Die ferner den Times' als Alexandrien gemeldet wird, ist für die Provenienzen aus Neapel eine vollständige Quarantäne, die Neisdauer ein bis zwei Wochen angedeutet worden. — Auch der Saiblat in Sofia hat für die Provenienzen aus Rumänien eine einjährige Quarantäne beschlossen.

**Der am Sonntag eröffnete Kanal von Korinth** hat eine Länge von 6320, eine Breite von 22 und eine Tiefe von 8 Meter. Er hat ungefähr 63 Millionen Frank gekostet. Der Kanal, die Landenge von Korinth zu durchschneiden, ist sehr alt. Er wurde zuerst von dem Tyrannen Perikles von Korinth (um 600 v. Chr.) angelegt und später von mehreren römischen Kaisern wieder aufgenommen. Unter Nero sind große die Arbeiten zum Bau des Kanals begonnen worden. Auch im Mittelalter wurde der Plan wiederholt erörtert, doch wurde er erst in neuester Zeit, nach dem großen Erfolge des Kanals von Suez, betrieben. Der ungarische General Lorr, ein Freund Ferdinand von Oesterreich, gründete eine Gesellschaft, die im Jahr 1822 die Arbeiten aufnahm und sie nun, nach manchen technischen und auch finanziellen Schwierigkeiten, zu Ende geführt hat.

### Gerichtshalle.

**Tresden.** Von hiesiger Landgericht wurde diese Tage der Bierausgeber Stüllich, der nachweislich im Bürgergarten zu Lübtow wiederholt aus Habicht Reigen mit frischem Bier vergewaltigt und dann verhaftet, sowie auch Rogna durch Ruf von Nordhäuser verhaftet hat, wegen Betruges und Vergehens gegen das Nahrungs-mittelgesetz zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

**Mannheim.** Eine Liebestragödie ist am 2. August vor der hiesigen Straßammer zur Verhandlung gekommen; der Sachverhalt ist nach der Frankf. Zeitung folgender gewesen: Der 27-jährige Schattenschneider Math. Schwelba, der in einer Fabrik in Heidelberg-Schlierbach arbeitete, unterhielt seit 2 1/2 Jahren ein Liebesverhältnis mit der Arbeiterin Elsette Greiser, wegen derer er zu einem Ehehindernis führen sollte. Wegen einer kurzen Krankheit Schwelbas suchte aber die Mutter der Braut die Heirat zu hinterhalten. Der Widerstand der Mutter, die daraus erwachsenen häuslichen Zwistigkeiten und die ausgeprochene Abneigung ihres Gastes, nach seiner Heirat (Mähen) zurückzuführen, brachten das Mädchen zur Verweigerung. Sie sagte ihrem Brautigam, sie wollten zusammen sich das Leben nehmen; Schwelba war damit einverstanden und brachte in Heidelberg einen Revolver. Am Abend des 16. Juni schlug das Paar, nachdem es noch Liebesbriefe zur Post gegeben hatte, den Weg

nach dem Wald ein. Hier fragte Schwelba das Mädchen noch einmal, ob es bei dem Entschlus, zu sterben, beharren wolle. Auf die bejahte Antwort gab er sodann einen Schuß auf sie ab; als sie das Bewußtsein darauf noch nicht verlor, einen zweiten. Sodann richtete er die Waffe gegen sich und jagte sich ebenfalls eine Kugel in den Kopf, die ihn aber nur vorübergehend betäubte. Als er wieder erwachte, sah er, daß auch seine Genossin wieder bei Bewußtsein war. Das Mädchen schlug darauf vor, in den Acker zu gehen, allein Schwelba riß kurz entschlossen ihre Schürze in zwei Teile, gab ihr die eine Hälfte und forderte sie auf, sich zu erhängen, was auch beide alsbald ausführten. Es dauerte jedoch kaum eine Minute, als die Schlinge, in der das Mädchen hing, sich löste. Nun hatte die Braut des grausamen Spiels genug; sie knüpfte auch ihren schon bewußtlosen Geliebten an und trat, nachdem sie ihn wieder zu sich gebracht hatte, mit ihm den Weg nach Hause an. Anderen Tag fanden die nur leicht Verletzten Aufnahme im Krankenhaus, aus dem der Brautigam nach 14 Tagen, die Braut nach 18 Tagen völlig gesund entlassen wurden. Der Verteidiger Schwelbas wies darauf hin, daß das in Frage stehende Vergehen eine Missethat im Strafgesetzbuch offen lege, da der § 216 des Reichsstrafgesetzbuchs das vollendete Vergehen, nicht aber den Versuch mit Strafe bedrohe. Der Gerichtshof folgte diesen Ausführungen und sprach den Angeklagten frei. Schwelba und seine Braut werden nun ohne Aufschub ihre Hochzeit feiern.

**Legenburg.** Der hiesige Arzt Dr. Gredchen ist vor einiger Zeit wegen Verletzung des ärztlichen Geheimnisses zu 15 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Diese Strafsache hatte erst noch ein Nachspiel, indem verschiedene von Dr. Gredchen behauptete Personen, darunter ein belgischer Rechtsanwalt und ein Hauptmann a. D. der holländisch-ostindischen Armee, Klage auf Entschädigung gegen Dr. Gredchen erhoben. Das Landgericht sprach vier verschiedene Kläger Schadenersatz von je 2400 M. zu. Einem andern Kläger war im Strafverfahren eine Summe von 6400 M. zugesprochen worden.

**Petersburg.** Das Bezirksgericht in Stew verurteilte die „Engelwächterin“ Juskowka aus Berlin zu 13 1/2-jähriger Zwangsarbeit. Die Verbrecherin hat jahrelang ihr schändliches Gewerbe betrieben und Hunderte von Kindern verhungern lassen.

### Von Wilhelmshöhe.

Ueber die Lebensweise der kaiserlichen Prinzen auf Wilhelmshöhe bei Kassel wird folgendes mitgeteilt: Ebenso regelmäßig wie im Neuen Palais verläuft auch in Wilhelmshöhe das tägliche Leben der Prinzen. Um 7 Uhr morgens wird aufgestanden und von den drei ältesten Prinzen um 7 1/2, von den jüngeren Prinzen und der Prinzessin um 8 Uhr das erste Frühstück eingenommen. Darauf wird entweder in den Park gegangen oder ein Spaziergang in die Umgebung von Kassel unternommen. Im Park verreiben sich die Prinzen die Zeit mit Spielen, Reiten oder Fahren. Die liebste Beschäftigung der Prinzen besteht jedoch darin, auf den vielen Gewässern des Parks kleine Segelschiffe und Dampfboote fahren zu lassen. Eine bis zwei Stunden am Vormittag müssen jedoch die drei ältesten Prinzen dem Studium widmen, indem ihr Lehrer mit ihnen Repetitionen vornimmt. Dem Kronprinzen ist zum Spielespielen ein Sohn des Chefs des Militärkabinetts, General-adjutant v. Gahne beigegeben. Dieser steht in gleichem Alter mit dem Prinzen und ist schon im Neuen Palais sein Spielgefährte gewesen. Um 9 1/2 findet das zweite Frühstück statt. Nach diesem bis zum Mittag wird entweder gespielt, Lawn-Tennis oder Krocket, oder die Prinzen setzen sich zusammen und lesen sich abwechselnd aus einem Geschichtsbuch vor. Um 12 Uhr ist Mittagstafel, an der sich auch das Gefolge beteiligt. Nach dieser, die ungefähr eine halbe Stunde dauert, wird entweder ein längerer Spaziergang oder eine Ausfahrt in die herrliche Umgebung von Kassel unternommen, nach Elgershausen, Wilhelmshöhe, Drönberg, nach den „El Dachsen“ und dem „Hohen Gras“. Mit den

letzten drei Namen sind Aussichtspunkte bezeichnet, zu denen die Prinzen mit Vorliebe fahren. Geht es nach Wilhelmshöhe, so versehen sie sich jedesmal mit Gebäck, da dort die in einem Teich befindlichen Karpfen gefastet werden. Die Nachmittags-Spazierfahrten beenden sich in der Regel bis 6 oder 7 Uhr aus, worauf das Souper eingenommen wird. Hierauf tummeln sich die Prinzen noch eine halbe Stunde herum und gehen um 7 1/2 Uhr zu Bett.

### Der Zufall im Kriege.

Das Spiel, das der Zufall manchmal im Kriege treibt, ist in einem Artikel des „Figaro“ an einigen interessanten Beispielen nachgewiesen. Als die französische Armee ihre Stellung für die Schlacht am 18. August 1870 einnahm, besetzten die Truppen zwei Höhen, die die Namen großer Niederlagen oder Unglücksfälle Frankreichs trugen, Rossau und Leipzig. Verschiedene Offiziere sahen darin eine schlechte Vorbeutung, und General Frossard konnte sich bei dem Prozeß gegen Bazaine nicht enthalten zu sagen: Konnte man auf Sieg hoffen bei einem Schlachtfeld, dessen Hauptstellungen Rossau und Leipzig hießen? Der Ueberfall des 1. französischen Korps bei Beaumont durch die Preußen am 30. August ist angeblich nur erfolgt, weil der Generalstabsoffizier Mac Mahons, der an General Fially Befehle bringen sollte, abgefangen wurde. Er hieß Grouchy und zum dritten Male wurde dieser Name für Frankreich verhängnisvoll. 1797 bei der Expedition nach Irland wurde die französische Flotte durch einen Sturm zerstreut. In der Bantry-Bai sammelten sich die Schiffe, nur der Oberbefehlshaber General Hoche erschien nicht. Nachdem sein Stellvertreter General Grouchy acht Tage vergeblich gewartet hatte, segelte er nach der Heimat zurück. Zwei Tage später traf Hoche ein, aber die mit so großen Hoffnungen unternommene Expedition war vereitelt. Bei Waterloo hätte ein Eingreifen der Truppen Grouchy wohl Napoleon ermöglicht, die englische Mitte zu zer Sprengen. Er blieb aus und die Schlacht endigte mit dem Sturz der Macht des Weltrobers. Bei Beaumont wurden die Franzosen durch eine deutsche Artillerielinie zum Weichen gebracht, die auf den Höhen von St. Helena, stand und mußten sich über die Berge von Fially zurückziehen, dem früheren Befehl der Familie ihres kommandierenden Generals de Fially. Verschiedentlich ist es auch vorgekommen, daß Regimenter mit gleichen Nummern sich auf beiden Seiten gegenüberstanden. Die 7. Kavallerie und die 57er bei Mars la Tour, das 107. und 108. Regiment bei Champan, die 86er bei Beaumont hatten z. B. die Regimenter gleicher Nummer sich gegenüber. Ähnlich spielte der Zufall im Vortage der Schlacht von De Mars unternommen eines Tages zwei preussische Reiter-Unteroffiziere gelangten und vor den kommandierenden General des 17. Armeekorps de Colomb geführt. Auf die Frage nach ihrem Truppenverband erwiderten sie: 3. Kavallerie-Brigade, General von Colomb. Abkömmlinge derselben alten französischen Familie führten die Truppen, die sich bekämpften. Daß in der preussischen Armee eine Reihe von Offizieren dienen, die französische Namen tragen, ist bekannt. Sie entstammen meist protestantischen Auswandererfamilien. Der „Figaro“ nennt den bei Späheren gefallenen General v. Francois, die Generale du Troffel, Montbarry, Montbi, La Roche; er könnte die Liste mit leichter Mühe sehr erweitern, wenn er aber auch dem General v. Sandbratt darauf zeigt, so ist das ein Irrtum. Die Familie v. Sandbratt ist deutsch.

### Der Zufall im Kriege.

Das Spiel, das der Zufall manchmal im Kriege treibt, ist in einem Artikel des „Figaro“ an einigen interessanten Beispielen nachgewiesen. Als die französische Armee ihre Stellung für die Schlacht am 18. August 1870 einnahm, besetzten die Truppen zwei Höhen, die die Namen großer Niederlagen oder Unglücksfälle Frankreichs trugen, Rossau und Leipzig. Verschiedene Offiziere sahen darin eine schlechte Vorbeutung, und General Frossard konnte sich bei dem Prozeß gegen Bazaine nicht enthalten zu sagen: Konnte man auf Sieg hoffen bei einem Schlachtfeld, dessen Hauptstellungen Rossau und Leipzig hießen? Der Ueberfall des 1. französischen Korps bei Beaumont durch die Preußen am 30. August ist angeblich nur erfolgt, weil der Generalstabsoffizier Mac Mahons, der an General Fially Befehle bringen sollte, abgefangen wurde. Er hieß Grouchy und zum dritten Male wurde dieser Name für Frankreich verhängnisvoll. 1797 bei der Expedition nach Irland wurde die französische Flotte durch einen Sturm zerstreut. In der Bantry-Bai sammelten sich die Schiffe, nur der Oberbefehlshaber General Hoche erschien nicht. Nachdem sein Stellvertreter General Grouchy acht Tage vergeblich gewartet hatte, segelte er nach der Heimat zurück. Zwei Tage später traf Hoche ein, aber die mit so großen Hoffnungen unternommene Expedition war vereitelt. Bei Waterloo hätte ein Eingreifen der Truppen Grouchy wohl Napoleon ermöglicht, die englische Mitte zu zer Sprengen. Er blieb aus und die Schlacht endigte mit dem Sturz der Macht des Weltrobers. Bei Beaumont wurden die Franzosen durch eine deutsche Artillerielinie zum Weichen gebracht, die auf den Höhen von St. Helena, stand und mußten sich über die Berge von Fially zurückziehen, dem früheren Befehl der Familie ihres kommandierenden Generals de Fially. Verschiedentlich ist es auch vorgekommen, daß Regimenter mit gleichen Nummern sich auf beiden Seiten gegenüberstanden. Die 7. Kavallerie und die 57er bei Mars la Tour, das 107. und 108. Regiment bei Champan, die 86er bei Beaumont hatten z. B. die Regimenter gleicher Nummer sich gegenüber. Ähnlich spielte der Zufall im Vortage der Schlacht von De Mars unternommen eines Tages zwei preussische Reiter-Unteroffiziere gelangten und vor den kommandierenden General des 17. Armeekorps de Colomb geführt. Auf die Frage nach ihrem Truppenverband erwiderten sie: 3. Kavallerie-Brigade, General von Colomb. Abkömmlinge derselben alten französischen Familie führten die Truppen, die sich bekämpften. Daß in der preussischen Armee eine Reihe von Offizieren dienen, die französische Namen tragen, ist bekannt. Sie entstammen meist protestantischen Auswandererfamilien. Der „Figaro“ nennt den bei Späheren gefallenen General v. Francois, die Generale du Troffel, Montbarry, Montbi, La Roche; er könnte die Liste mit leichter Mühe sehr erweitern, wenn er aber auch dem General v. Sandbratt darauf zeigt, so ist das ein Irrtum. Die Familie v. Sandbratt ist deutsch.

### Das Mittagsschlafchen

nähert sich besonders in den warmen Tagen sanft dem Menschen, daß er, ohne es selbst zu merken, hinüber schlummert in das Reich der Träume. Diese kurze Erholungsperiode findet jedoch ganz verschiedene Beurteilung. Während die Alten sagten: „Nach dem Essen soll man schlafen“, findet jetzt das Mittagsschlafchen allgemeine Anerkennung. Wenn sich das Bedürfnis einstellt, so ist das Verlangen der Natur auch ein gerechtfertigtes. Dann ist ein Mittagsschlaf auf alle Fälle gut

und man fühlt sich gekräftigt, wenn er nicht zu lange ausgeht wird. Im letzteren Falle allerdings wirkt der Schlaf nach dem Essen jedesmal ermattend. Es macht sich aber auch die Frage geltend, ob es nicht besser sei, so zu essen, daß sich das Gefühl der Müdigkeit überhaupt nicht einstellt. Viele Menschen, besonders die jugendlichen, frischen, fühlen nicht das geringste Bedürfnis nach Schlaf; ja, selbst wenn sie auch wollten, sie könnten es nicht, ebenso die Vegetarier. Das bedeutet, der Magen hat die Kraft, das Genossene zu verarbeiten, ohne das Wohlbefinden zu beeinträchtigen, oder der Magen befindet sich auch nach der Speisenaufnahme noch im normalen Verhältnis zum übrigen Körper, wieder ein Zeichen, daß er vollständig leistungsfähig ist, oder daß man ihn nicht wider natürlich überleben hat. Viel essen, hauptsächlich viel Fleisch und fette Saucen, stellen an die Verdauung große Anforderungen, dagegen wenig, langsam essen, gut kauen, viel Gemüse, Weispfeifen, Fruchte, reichlich Kompott mindern das Verdauungsleiden. Das Schlafbedürfnis nach Tisch ist ein Zeichen, daß der Magen zu sehr in Anspruch genommen ist und er die Kräfte der anderen Organe für sich abfordern muß. Darum: bei vorhandenem Bedürfnis ist dieser Mittagsschlaf gut, aber besser ist, so zu essen, daß dieses Verlangen nicht eintritt, ausgenommen vielleicht durch Mangel an Nachtschlaf.

### Rechtspflege.

**Bezeugungsformel und Meineid.** Hat ein Mitglied einer Religionsgesellschaft, der das Gesetz den Gebrauch gewisser Bezeugungsformeln an Stelle des Eides gestattet, eine wissenschaftlich falsche Erklärung unter einer vom Gericht irrthümlich angewandten Bezeugungsformel, die der gesetzlich vorgeschriebenen Formel nicht entspricht, abgegeben, so kann nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 27. März 1893, dies als Versuch des Meineides bestraft werden.

### Verkehrswesen.

**Ablösung der Personenzüge.** Minister Thielen hat unter dem 22. v. die k. Eisenbahndirektionen veranlaßt, deren nachgeordneten Dienststellen die sorgfältigste Beachtung der zur Ablösung der Personenzüge während der heißen Jahreszeit gegebenen Vorschriften erneut und nachdrücklich in Erinnerung zu bringen.

### Guntes Allerlei.

**Anträge auf sofortige Einstellung zum Militärdienst.** Es ist schon öfter vorgekommen, daß Militärfähige infolge ihrer Aushebung zum Militärdienst brotlos geworden sind, weil sie in nächster Zeit ihre Einstellung in den Militärdienst zu gewärtigen hatten, auch keine Stellung wieder finden konnten. Für diese Fälle bestimmt die Militär-Erlass-Instruktion, daß derjenige, der ohne sein Verschulden wegen seiner Aushebung zum Militärdienst brotlos wird, eine sofortige Einstellung zum Dienst beantragen kann.

**Das weibliche Gigerl ist da!** — so schreibt das „Frankf. Journal“. Mit eigenen Augen haben wir es gestern nachmittags 4 Uhr auf der Straße gesehen. Das Herrenhütchen tolt auf dem nicht über geformten Kopf, gestülptes Herrenhemd, natürlich farblos, Herrentürtel neuester Mode, natürlich gleichfalls farblos, Siebträger, selbstgeschlungene Herrentravatte, bis zu den Knien reichendes schwarzes Herrentafel, selbstverständlich ohne jegliche Spur von Taille, dafür aber mit fingerbreiten Nähten, eine lausig große weiße Rose im Knopfloch des linken Rockaufschlages, Schnabelschuhe, und die Krone des Ganzen — in der weisheitsfühlenden Rechten einen zierlichen Spazierstängel. — so stieg das weibliche Gigerl mit langen Schritten und im vollen Bewußtsein seines imposanten unwiderstehlichen Eintrages, die Zeile entlang und bog am Café Bauer in die Schiller-Straße ein. Mehr erschreckt als erstaunt blickten die Passanten dem Prachtexemplar nach. Am Wege aber standen zwei männliche Kollegen, die vor Neid erblickten.

Wage sitzen und das schlafende Kind anschauen, und jede Fliege fortjagen, die den Schlaf der kleinen Stören konnte. Dann fuhr er plötzlich wieder auf. Er hatte keine Zeit, dort still zu sitzen und über sein Glück nachzufinnen, er mußte stehen und arbeiten, er hatte ein Wesen, für dessen Zukunft er sorgen sollte. Ein Wesen mehr, das von seinem Fleiß abhängig war.

Wie gerne hätte er nicht aus Rücksicht hierauf die Last der ganzen Welt getragen; in Gedanken schwebte er große Pläne, nicht allein was die Sorge für sein eigenes Heim, sondern auch was das Allgemeinwohl betraf. Er wollte etwas leisten, was seinem Herzen Freude machen, was ihm in seinen eigenen Gedanken leben und ihn glücklich auch in den Augen seiner Gattin höher stellen konnte.

Aber er war daran so gewöhnt, seinen Fuß nicht zu setzen, wohin sein Vater ihn geleht, daß er sich davor erkundete, sich selbst einen Weg zu bahnen, und doch war da ein neuer, ein wichtiger Gedanke, der ihn Tag und Nacht beschäftigte. Um ihn aber ins Werk zu setzen, mußte er Geld, viel Geld haben, und sein Handel sollte so lange im Winterschlaf gelegen, daß er seine neuen, fräftigen Lebewesen bedurte, um eine kleine Anleihe zu geben, als das tägliche Leben erforderte.

Während ihn alle diese Gedanken beschäftigten, begann seine Frau von neuem sich ihrem Haus zu widmen. Die kleine liebte sie inniglich, aber man merkte nicht, wie bei dem Vater, daß ein neues Licht über ihr Leben gekommen war. Sie hatte eine seltsame Aufgabe zu erfüllen; das war das

ganze. Aber man sah sie nie sich diesen mütterlichen Schwächen hingeben, die junge Frauen so oft ihren Ergeborenen gegenüber zeigen. Sie sah nicht da und plauderte nicht mit dem Kind. Sie wußte doch, daß es sie nicht verstehen würde. Sie sprach nie zu anderen über die Vollkommenheiten, die Klugheit oder die Schönheit der kleinen. Ihr Leben konnte keine Katastrophe sein. Sie blickte das Kind mit ihren Augen an, und der Phantasie ward es nicht gestattet, sie zu betrügen.

Der 22. Mai ist ein wichtiger Tag für die Fischer. An demselben pflegt, wenn das Wetter einigermaßen günstig ist, die Makrelenfischerei ihren Anfang zu nehmen, und dieser Tag wird zu den Festtagen des Jahres gerechnet.

Die hohen Wasserstufen stehen, mit einer gewissen Sorgfalt gewagt, in der Stube da, das Leinwandzeug liegt rein und sauber auf einem Stuhl am Fenster. Der blanke Seemannshut hat ein neues Band bekommen. Frau und Kinder tragen ihr sonntägliches Gewand, und das Haus ist festlich wie zum Hochzeitfest geschmückt.

Ist die Armut auch groß, so besüßt die Familie doch ein kleines Tischchen, und das liegt strahlend weiß auf dem oft handlichen Tisch und steht gegen den schwarzen Kaffeetisch ab, der fertig dasteht, während der Vater sich umkleidet.

Viele große flache Stücke Weißbrot stehen auf einem Teller mitten auf dem Tisch, auf dem die Augen der Kinder in freudiger Erwartung ruhen.

Aber an diesem Tage spielen Weib und Kind nur eine untergeordnete Rolle. Der Herr des Hauses sitzt stolz da, wie ein König auf seinem

Thron, und kein Sultan fordert mehr Ehrenbezeugungen, als der Fischer am 22. Mai. Nur der erwachsene Sohn, der mit auf den Fischfang ausgeht, hat Recht, mitzureden. Nimmt er doch Teil an den Gefahren und Beschwerden des Vaters. Daher kommt ihm auch ein Teil der Ehre zu.

Wenn der Kaffee getrunken ist, so herrscht völliges Schweigen im Zimmer, die Frau zupft an ihrer Schürze, und die Kinder stehen eng aneinander gedrängt da, während der Vater zum Himmel hinaufschaut und das Wetter prüft. Dann erhebt er sich langsam, nimmt das Fischergarn von seinem Platz, reicht es der Frau und dem ältesten Kind, die es mit so großer Vorsicht tragen, als wäre es ein lebendes Wesen, dem man Sorgfalt zu erweisen hat.

Wenn der Mann den ersten Schritt vorwärts macht, weichen die anderen etwas zurück. Auf der Thürschwelle wendet er sich um und läßt den Blick noch einmal über die armselige Stube gleiten, dann wird sein Gang schneller, und der Sohn nimmt den Platz an seiner Seite ein, während die Frau ihnen mit den Händen folgt. Die Stille, die die Kleinen so lange gedrückt hat, fängt an, sie zu plagen. Sie stecken die Köpfe zusammen und lachen und säffern miteinander, und bei jedem Schritt, den sie thun, wächst die Runterteit. Das liegt in der frischen Luft und in der Nähe der See, und die Mutter sucht vergebens die wilden Kleinen zu beschwichtigen.

Nach und nach sieht man mit den Bekannten zusammen. Die Lustigkeit nimmt zu, nur die Männer bewahren noch ihre Würde. Doot an

Boot liegt segelfertig da, und die Fischer blicken zutriebe zu dem klaren, wolkenfreien Himmel empor, der ihnen einen guten Fang prophezeit. Nur während der kurzen Sommerzeit geht ihr Geschäft. Frühjahr und Winter bringen ihnen keinen Verdienst; fällt der Fischfang schlecht aus, so sind sie den Qualen der Armut preisgegeben, und selbst die besten Jahre veröden ihnen nur kleine Einnahmen zu verschaffen.

An der Brücke stand Sillo mit ihrem kleinen Jungen. Er hatte die norwegische Flageole in der Hand, und als er die Fischer komm. jah, ließ er sie in der Luft wehen und tief ein dreimaliges Hurra. Von den Fischern kam eine fräftige Antwort, die das Echo von Berg zu Berg weitertrug.

Jetzt hatte die bedrückende Würde die Leute verlassen. Wo Sillo war, da ergriff der Ernst die Flucht. Mit strahlenden Augen, mit Lächeln und Runterteit empfing sie den einen und den andern, und in jeder Hand, die sie drückte, ließ sie eine kleine Silbermünze, einen Glückschilling für den Fang, zurück. Erst drückten sie ihre Hand, dann spien sie auf das Geldstück und streckten es in die Tasche, während sie einige Worte des Dankes murmelten.

Schließlich stand jeder Mann mit der Bootskette in der Hand da; alles war fertig, um von Land abzufahren.

Da nahte Haugaard eiligen Schrittes. Alle stöhnten, daß er sprechen wollte, ehe sie absegelten.

(Fortsetzung folgt.)